Leopardenjagd

Autor(en): **Waldner, Judith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **44 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-931753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leopardenjagd

INSGESAMT NEUNZEHN FILME BEWARBEN SICH IM WETTBEWERB UM EINE AUSZEICHNUNG. ÜBERZEUGT HABEN DIE WENIGSTEN.

Judith Waldner

Julia und Eddie fahren mit dem Auto in die Wüste, hinein in die vor Hitze flimmernde Leere: Schlusseinstellung von Gidi Dars *«Eddie King»*, einer wirr-chaotischen Kriminalstory. Ein Film, nach dem man sich insgeheim wünscht, der israelische Regisseur hätte es Julia und Eddie gleichgetan und wäre vor dem Filmfestival Locarno mitsamt seinen Filmrollen selber in die Wüste abgereist. Am liebsten zusammen mit ein paar weiteren Teilnehmern des diesjährigen Wettbewerbs. Doch halt! Dass solche Wünsche auftauchen, ist nicht den einzelnen Regisseuren zuzuschreiben. Deren cineastische Fehltritte brauchten eigentlich niemanden zu kümmern, wären sie nicht im Wettbewerb des grössten Schweizer Filmfestivals vertreten.

Filme, die über das Mittelmass hinausreichen, standen nur vereinzelt auf dem Wettbewerbsprogramm. *«Kinderspiele»*, Wolfgang Beckers differenzierte Regiearbeit über eine schwierige Kindheit in einer kleinbürgerlichen, gewalttätigen Welt gehört unter anderen dazu; oder Angeliki Antonious intimer, feinfühlig erzählter und Tabus antastender Film *«Donusa»*. Die Favoriten und Publikumslieblinge des Wettbewerbs hatten vor der offiziellen Jury, deren Bewertungskriterien schleierhaft blieben, erstaunlicherweise keinen Bestand. Neun lange Stunden hat sie angeblich debattiert und mehrheitlich reichlich unbedarfte Werke ausgezeichnet. Immerhin nachvollziehbar ist die Entscheidung, *«Qiuyue»* von Clara Law den Goldenen Leoparden zuzusprechen. Sensibel schildert die in Macao geborene Regisseurin die Beziehung zwischen einer jungen Frau aus Hongkong und einem Japaner. Sie inszeniert in mehrheitlich strengen, oft symmetrisch arrangierten Bildern, wobei eingeschobene, bewegte und zum Teil bewegende Videoaufnahmen frische Impulse geben. Allerdings wirkt der Film etwas steril und vermag nicht wirklich zu berühren. Unter mehrheitlich kalten, gestylten Bildern bleibt über weite Strecken die an sich interessante Thematik – das Zusammentreffen verschiedener Kulturen, die Wurzellosigkeit der jungen Generation und deren Verirrtheit – verborgen.

Verirrt hat sich in gewissem Sinne auch Zack. Oder vielmehr sein Herz. Das schlägt für Nikki, eine grazile, schwarze Schönheit. Zack seinerseits ist weiss, hat allerdings etliche schwarze Freunde. Aber eine Liebe, die die Farbgrenzen frech überschreitet? Sicher, vorerst gibt sich die Umgebung tolerant. Doch im versteckten schwelt ein Feuerchen, das über kurz oder lang hoch aufflammt. Obwohl: Zuerst ist's nicht allein die Hautfarbe, die zu Turbulenzen führt, sondern schlicht und einfach die Eifersucht eines jungen Schwarzen. Der interessiert sich liebesmässig ebenfalls für Nikki. Bald ergreift der Freundeskreis Partei, die Beziehung zwischen Nikki und Zack wird aus dem Privaten heraus ans Licht gezerrt, von allen Seiten beleuchtet, kommentiert und läuft Gefahr, den nicht nur verbalen Attacken standhalten zu können.

Gradlinig erzählt und im Alltag verwurzelt, ist *«Zebrahead»* glaubwürdiges und aktuelles Kino. Der einzige Wettbewerbsbeitrag aus den USA zeigt mehr als den misslichen Stand der Dinge zwischen den Rassen: Der hier für die Leinwand aufbereitete Stoff ist nicht nur zeitgemäss, sondern wird die Gemüter in Zukunft sicherlich verstärkt bewegen. Anthony Drazans Film entwirft eine kleine Utopie, in der die Liebe siegt, und hat den Sprung über das Locarneser Festival hinaus erfreulicherweise bereits geschafft. «Zebrahead» wird gegen Ende Jahr in den Kinos anlaufen.

Ebenfalls in Kürze auf den Schweizer Leinwänden zu sehen sein wird *«Sishi buhuo»* der chinesischen Regisseurin Li Shaohong. Ihr von der Ökumenischen Jury prämierter Film dürfte es allerdings beim üblicherweise vorwiegend jugendlichen Kinopublikum schwer haben. Zumal die recht zentrale Liebesbeziehung für hiesige Augen wie aus der Mottenkiste wirkt. Angesiedelt ist die Geschichte im China der Gegenwart. Dort sorgt ein Gesetz dafür, dass die Bevölkerungszahl nicht ins Unermessliche wächst. Nur ein Kind erlaubt es pro Familie. Cao Depei und seine Frau sind ein gutgestelltes Paar, mit schiefhängendem Haussegen allerdings. Der gerät vollends aus dem Lot, als plötzlich ein kleiner Junge auftaucht.

Die Siegerin des Goldenen Leoparden Clara Law mit Marco Müller

Zweifellos ist er ein Spross aus einer Schwangerschaft, die Cao Depeis frühere Ehefrau verschwiegen hatte, weil das Paar kurz vor der Trennung stand. Befremdlich nun anzuschauen, dass der Mann sich nicht getraut, seiner Frau vom Kind zu erzählen, und dass die Beziehung völlig auseinanderbricht, als er dessen Existenz nicht länger verschweigen kann.

Die an der Filmakademie Bejing ausgebildete, zur fünften Generation des chinesischen Filmschaffens zählende Regisseurin schält den Ein-Kind-Paragraphen aus dem Abstrakten heraus, transportiert ihn auf eine individuelle Ebene. Das nicht eben alte Gesetz und die rasante Entwicklung seit der Kulturrevolution haben Werte und Normen im Reich der Mitte einem radikalen Wandel unterworfen. Li Shaohong zeigt, dass der galoppierende Fortschritt gerade im ganz banalen Alltag Orientierungslosigkeit hinterlassen hat. Ein aktueller Stoff also, allerdings nicht ganz überzeugend umgesetzt. Allzu plakativ und pathetisch und ein wenig brav ist die politisch weitgehend linientreu erzählte Story geraten.

Frecher kommt *«Quartier Mozart»*, der einzige afrikanische Film und einer der bemerkenswertesen Beiträge im diesjährigen Wettbewerb, daher. Die Geschichte, die der in Kamerun geborene Jean-Pierre Bekolo auf die Leinwand bringt, ist witzig, leichtfüssig erzählt und dreht sich in erster Linie um Emanzipation, Patriarchengehabe und Rollenspiele. Ein Film über die Liebe, aber nicht nur. Szenen aus dem ganz alltäglichen Leben sind rund ums Beziehungsroulette gruppiert, nebenbei sind politische Statements eingeflochten, erfreulicherweise ohne den pädagogisch-moralischen Zeigefinger zu bemühen. Jean-Pierre Bekolo hat vor «Quartier Mozart» unter anderem Videoclips realisiert. Das wirkt nach, ohne dass der Film selber reiner Augenkitzel ist: Oft ist der Schnitt rasant, die Musik verleiht zusätzlich Rhythmus und Dynamik. Dieser liebevollen, sinnlichen Komödie mit zwar nicht scharfem, doch spürbarem Biss ist eine Zukunft im Kino sehr zu wünschen.

Ein Wunsch, den man für den Grossteil der neunzehn von der «Commissione artistica» als wettbewerbswürdig befundenen Filme nicht aussprechen mag. Die meisten der Wettbewerbsbeiträge dürfen getrost in den Mantel des Schweigens gehüllt werden. Die abstruse Idee, möglichst viele Erstaufführungen zu präsentieren, hat offensichtlich den Blick für die Qualität nicht eben geschärft. Zuviel Banales, Leichtgewichtiges wurde zur diesjährigen Leopardenjagd zugelassen und schlich sich in langen Minuten über die Leinwand. Letztlich ist der Wettbewerb das Herzstück eines grossen Festivals, und die Ausbeute in Locarno war alles in allem enttäuschend bescheiden. ■